

GALERIE HOFMATT SARNEN
RÜTISTRASSE 23, 6060 SARNEN

13.04. - 12.05.2024

MAXIMILIAN LEDERER | 13ER KUNSTTREFF



TEXTE VON HEIDI GASSER
EINIGES BLINZELN

BERGAHORN

Kann man fotografieren was nicht mehr da ist? Ist nichts mehr da?

So fragt ein Mensch, der beruflich in der Vergangenheit gräbt. Beschäftigung mit Dingen, die nicht mehr sind. Oder doch nicht? Was wären wir ohne das vorher? Wir tragen viel Zeit in uns und verlieren sie scheinbar, jede Sekunde. Oder behalten wir sie, irgendwie? Lagern sie. Der Fotograf friert Zeit ein wenig ein, konserviert sie. Und so schreibt er Folgendes darüber, der Fotograf Maximilian Lederer, im Vorwort zu seinem Buch «Sprungschicht»:

«Was wir über die Welt wissen ist Erinnerung»

Fotografieren. Abpausen. Einvernehmendes Sehen, etwas gibt sich Preis. Die Welt wirft Ballast ab. Hat sich in ein Ding gehäutet, fortgeschält. Aus den Augen verloren. Wurde mir Ding gewordenes Gegenteil von Warten. Ich kann nicht sehen, was mich zu meinen Bildern veranlasst hat oder nachvollziehen, was darin nun als Wirkung einlädt. Ich verspreche nur: Nichts soll sich zeigen müssen. Mein Tun mit der Kamera ist Pariierfraktur. Zeit begegnet mir. Und ich versuche, darüber nachzudenken. Sich nicht immer ducken. Nützliche Belege sind mir meine Bilder. Von wo? Ungefähr von dort. Sie fallen mehr an, als dass sie entstehen. Es ist eigentlich wirklich sonderbar. Ich suche meine Fotografie, durchdringe sie überhaupt nicht. Das Gesehene darf weiter larven. Mein Schauen ist es, dass sich selbst Parasit ist. Säende Zwiesprache

Da stehen wir nun, schauen, säen Zwiesprache. Und ahnen einen Baum, der auf den heutigen Fotografien nicht mehr da ist, dieser gewaltige, riesige, der grösste Bergahorn der damals bekannten Welt. Er war da und ist seit 99 Jahren nicht mehr. Dafür das Bild eines Mannes, der exakt dann geboren wurde, als der gewaltigste aller alten Bergahornbäume in Flammen stand. Weil jemand zu sehr in sein Innerstes schauen wollte. Der Mann weiss nichts von diesem Baum. Weiss er nichts?

ERINNERUNG AN EIN WUNDER

Die Erinnerung ist ein unzuverlässiger Gleisverlegewagen. So steht es im Text «Am Thunersee» von Maximilian Lederer. Ein aus dem Zusammenhang gezogener Satz. Aber was sind schon Zusammenhänge? Die stellen wir oft schon selber her. Oder nicht?

Noch so ein geraubter Satz im Text «Berge»: Vergangenheit ist nicht nur, was war. Auch, was weiterhin vorbei ist. Deshalb walzt, wartet, vergeht!

So schreibt vielleicht ein Reisender zwischen Vergangenheit und Jetzt. Traut den Dingen nur bedingt, weiss um das Scheinbare, das Interpretierbare, den eigenen Blick, der nicht der eines anderen ist. Wie soll man da wissen, was ist und war. Will er es überhaupt wissen?

Hier erinnert sich aber eine Frau, die weiss wie es damals war. Erinnert sich an ein Wunder, diese riesige, schützende Hand am wolkenlosen Himmel am 13. Mai 1940, als die Schweiz sich vor einem drohenden Krieg fürchtete. Er blieb aus, zumindest hier in diesem so beschützten Land... Es bleibt eine scheinbar glasklare Erinnerung, eingebrannt ins immer wieder Erzählte, die so eine Wirklichkeit annimmt, die nicht mehr in Zweifel gezogen werden kann. Dass es die Hand von Bruder Klaus gewesen sei, auch das steht fest. Es war eine ungewisse Zeit, die nach tröstlichen Gewissheiten schrie. Und noch ein Text aus Maximilians «Sprungschicht»

Wiä lang
mues epis a eim Oort syy
bises vu det chunt
chunts doch
abem erschte Blinzlä
nachem Häräluege
äigendlich vu det
z Vrgaa hockt ab näb miär
wie Loslaa schmeckts nach Zuekümft
und isch miär nid fremd
also binich ich
y däm Momänt

Was ächd gsi wär
hätt ich gsäid
ich cha
hiä nid äwäg

Heidi Gasser, Galerie Hofmatt, April 2024